

Thai-Chi mit Zuckerln

„Ich will den Mächtigen nicht andauernd hinterherhecheln“: Kabarettist Andreas Vitásek im TT-Interview über knisternde Sätze, missglückte Fernsehgeburt und Ausflüge in benachbarte Gebiete.

Innsbruck – Der vergleichsweise überraschende Rückzug der bisherigen Bildungs- und Kulturministerin Claudia Schmied böte endlich die Chance, die Ressorts Kultur und Bildung zu trennen und ein „echtes Kulturministerium“ zu schaffen, sagte Kabarettist Andreas Vitásek am Montag gegenüber der APA. „Sekundenschlaf“, das neue Programm des 57-Jährigen, streift die Tiefen und Untiefen der Tagespolitik lediglich am Rande. In den Tagen vor der Nationalratswahl hat Vitásek es in Tirol im Rahmen mehrerer Vorpremieren öffentlich geprobt. Zwischen zwei Durchläufen traf die TT den 57-Jährigen zum Gespräch.

Wie wichtig sind diese öffentlichen Vorpremieren?

Andreas Vitásek: Das Programm ist noch ein bisschen roh. An manchen Stellen muss gefeilt werden. Aber diese Arbeit hört auch nach der Premiere nicht auf. Meine Programme sind immer ein „Work in progress“. Das ist der große Unterschied zum Theater, wo der Text ja vorgegeben ist. Ich kann Passagen anpassen oder einfach ganz weglassen. Da ich den Autor meiner Programme ganz gut kenne, ist die Gefahr, dass er empört aus dem Theater läuft, ziemlich gering. (lacht)

Und der Autor Andreas Vitásek, verzeiht seinem Darsteller Vitásek jede Streichung?

Vitásek: Der Autor kennt das Problem. Er weiß, dass sich Gedankenstriche nur schwer spielen lassen, dass auch der schönste Text der Bühne an-

gepasst werden muss. Der Übergang vom Schreiben auf die Bühne, heißt weglassen. Es gibt Sätze, da knistert das Papier noch und es gibt zwei Möglichkeiten: Entweder ich kriege die Sätze so in mich hinein, dass ich sie ohne Knistern über die Lippen kriege, oder ich muss noch einmal ran.



„Ich glaube, dass ich meinen Standpunkt auch ohne Attacken eindeutig vertreten kann.“

Andreas Vitásek
(Kabarettist)

Foto: Böhm

Sie haben „Sekundenschlaf“ als „Navigationshilfe zwischen Wirklichkeit und Traum, Gestern und Morgen, Himmel und Hölle, Mann und Frau, Mensch und Tier“ angekündigt. Kling nach Rundumschlag.

Vitásek: wohl eher eine sanfte Thai-Chi-Übung.

Im Thai-Chi gibt es keinen Angriff, sondern nur Verteidigung. Kann Kabarett ohne Angriffsfläche funktionieren?

Vitásek: Ich glaube, dass ich meine Ansichten und Standpunkte auch ohne Attacken ziemlich eindeutig vertreten kann.

Ganz so sanft sind Sie aber nicht: Mit einigen Comedy-Stars gehen Sie in „Sekundenschlaf“ hart ins Gericht.

Vitásek: Prinzipiell habe ich nichts gegen Comedy. Aber das Genre macht mich trotzdem etwas misstrauisch. Es ist ein Klon, eine etwas missglückte Kreuzung aus Kabarett und Fernsehen. Das Fernsehen gab die Form vor: schnelle Pointen, sonst wird unbarmherzig umgeschaltet. Die Comedy ist eine Fernsehgeburt.

Auch Ihre Karriere ist reich an Fernseherfolgen. Zuletzt erreichten Sie mit dem Format „Vitásek?“ ansehnliche Quoten. Sind Fortsetzungen der Serie geplant?

Vitásek: Eine Fortsetzung wurde von den Programmverantwortlichen nicht gewünscht.

Gab es eine Begründung?

Vitásek: Zu hirnig. Was man auch als Kompliment auffassen kann.

Danach hatten Sie eine Gastrolle im „Tatort“...

Vitásek: Ja, ich mag solche Ausflüge in benachbarte Gebiete. Sie sind eine Bereicherung, ermöglichen mir neue Erfahrungen und sorgen dafür, dass ich neues Material für mein Stammgebiet habe. Das gilt aber nicht nur für den Film, sondern auch für das Theater.

Wie ist es für Sie, der als Kabarettist sein eigener Chef ist, mit Regisseuren zusammenzuarbeiten, die den Rahmen des Erlaubten abstecken?

Vitásek: Sollte es der Regisseur schätzen, wenn sich ein Schauspieler einbringt, Fragen und Einwände formuliert, dann ist es wunderbar. Sollte er sich dadurch aber in seiner Autorität unterwandert fühlen, kann es schon mal schwie-

rig werden. Aber meine Theaterengagements waren keine Abstecher in eine ganz fremde Welt. Zwischen Nestroy oder Beckett und Kabarett gibt es Berührungspunkte. Schiller oder Kleist wären etwas anderes. Einen Kleist-Monolog kann ich nur spielen, wenn ich ihn in eines meiner Programme einbaue. Gewissermaßen als Zuckerln.

Solche Zuckerln gibt es auch im neuen Programm...

Vitásek: Ja. Zitate sind wichtige Anknüpfungspunkte. In „Sekundenschlaf“ beschäftigt mich unter anderem die Frage, ob man sich zurückziehen kann und trotzdem ein politischer Mensch bleibt. Ob es möglich ist, über Bäume und über Politik zu sprechen. Dieser Frage nähere ich mich auch über Zitate, die besser und treffender sind, als alles, was mir jemals eingefallen ist.

Explizit politisch werden Sie auf der Bühne aber selten...

Vitásek: Vieles, was politisch zurzeit passiert, lässt sich nicht persiflieren. Einen Stronach kann man nur noch nachmachen. Aufdecker-Kabarett, wie es etwa Florian Scheuba, Thomas Maurer und Robert Palfrader als „Staatskünstler“ vertreten, ist richtig und wichtig, aber mir persönlich zu wenig. Ich will den Mächtigen nicht andauernd hinterherhecheln. Ich finde, dass es für einen Künstler auch dann ein politischer Akt ist, wenn er es schafft, seine Form zu behaupten.

Das Gespräch führte
Joachim Leitner



Zuletzt probte Andreas Vitásek sein neues Programm öffentlich in Schwaz und Innsbruck. Premiere hat „Sekundenschlaf“ am 8. Oktober im Wiener Rabenhof. Im Frühjahr 2014 will er damit nach Tirol zurückkommen. Foto: Böhm



Auf die Wiese hat das Duo Hieslmair/Zinganel seinen „Parcours Alpiner Erlebnislandschaften“ gestellt. Foto: Hieslmair/Zinganel

Kreuzungen im Wunderland

Mayrhofen – Direkt an die Skipiste hinter der Talstation der Mayrhofener Ahornbahn haben Michael Hieslmair und Michael Zinganel ihren skulpturalen „Parcours Alpiner Erlebnislandschaften“ gestellt. Die knapp 20.000 Euro teure, bis fünf Meter hohe, sich auf einem acht mal neun Meter großen – derzeit noch grünen – Wiesenstück ausbreitende Installation ist die letzte im Rahmen der „Kunst-im-öffentlichen-Raum-Aktion“ des Jahres 2010 realisierte.

War die Findung eines idealen Standorts doch schwierig,

der letztlich gefundene ist für die beiden in Wien lebenden gelernten Architekten allerdings „ideal“. Drei Jahre lang soll das direkt vor Ort aus dünnen Alurohren von einem Zillertaler Schmied gemachte, auf Stahlrahmen montierte Objekt hier stehen bleiben. An einem Ort, an dem sich die Wege von Touristen, Dienstleistern und Einheimischen kreuzen.

Um die es in dem „Parcours Alpiner Erlebnislandschaften“ auch geht. Konkret um eine westdeutsche Urlauberfamilie, ein ostdeutsches Zimmermädchen, den einheimischen

Fahrer einer Pistenraupe und einen holländischen Pauschalisten. Wie unterschiedlich sich das Winterwunderland für sie jeweils darstellt, wird auf vier Tafeln dargestellt. Obwohl ihre Wege sich ständig kreuzen.

20 Projekte wurden im Rahmen der 2007 vom Land Tirol ins Leben gerufenen „Kunst-im-öffentlichen-Raum-Aktion“ realisiert. Manche bestehen für Jahre, manche nur Stunden. Sie alle sollen in einer Publikation dokumentiert und 2014 bei einem Symposium diskutiert werden. (schlo)

Kulturdamper durch die Krise gesteuert

Wien – Als „verlässliche Partnerin“ der großen Institutionen hat sich Claudia Schmied in ihren sechs Jahren als Kulturministerin selbst gerne präsentiert. Hier wurden auch einige ihre zentralen Anliegen umgesetzt: Bei Bundesmuseen und -theatern wurde 2011 die Basisabgeltung erhöht, bei den Museen der freie Eintritt für Jugendliche bis 19 Jahre eingeführt, Großprojekte wie Kunstkammer oder das 21er Haus wurden umgesetzt.

Wenig Fortschritt gab es in ihrer Amtszeit hingegen bei der Verbesserung der sozialen Lage der Kunstschaffenden – trotz eines verheerenden Berichts im Jahr 2008. Hier, wie auch bei der regionalen Kultur sowie dem initiativen Kulturbereich, äußerte Schmied immer wieder Handlungsbedarf – allerdings für die kommende Legislaturperiode. In die auch die Reform des Urheberrechts im digitalen Zeitalter fallen wird. Schmied hatte vor der Nationalratswahl mehrfach darauf verwiesen, dass es ihr gelungen sei, das Kulturbudget trotz Krisenzeiten zu stabilisieren. Die zehnjährige Erhöhung des Kunst- und Kulturbudgets von 402,12 Mio. Euro 2008 auf 442,57 Mio. Euro 2013

(laut Voranschlag) ist jedoch nicht ganz die beworbene „konstante Höhe“, sondern lag unter der Inflation im gleichen Zeitraum (10,8 Prozent).

Der Löwenanteil der Kultur Ausgaben ging dabei mit 310 Mio. an die Bundestheater und -museen. Innerhalb des knapp 92 Mio. Euro umfassenden Kunstbudgets – aus dem u. a. auch die Salzburger und Bregenzer Festspiele gespeist werden – durfte sich das Österreichische Filminstitut über

die viele Jahre lang geforderte Erhöhung auf 20 Mio. Euro freuen. In die Ära Schmied fielen auch wichtige Personalentscheidungen: Dominique Meyer und Franz Welser-Möst wurden an die Spitze der Staatsoper berufen, Matthias Hartmann übernahm das Burgtheater, Sabine Haag das Kunsthistorische Museum und Karola Kraus das mumok.

Trotz offengebliebener Fragen hatte Schmied viele Sympathisanten im Kulturbereich: Positive Abschiedsworte kamen am Montag vor allem von den Chefs der Bundestheater und -museen. So lobte Hartmann die scheidende Ministerin als „verlässlich und ehrlich“, KHM-Direktorin Haags Bilanz „ist sehr, sehr positiv“. Für Gerhard Ruiss, Geschäftsführer der IG Autorinnen Autoren, ist Schmied zu verdanken, dass Kultur „kein Besenammerlthema mehr“ ist. Auch im Urheberrechtsbereich habe Schmied vieles angestoßen. Aber „ihre größte Schwäche war eine gewisse Risikoscheu. Sie hat sich in manchen Bereichen nicht gegen das Erbe von Schwarz-Blau durchgesetzt, wie z. B. in der Frage der Künstlersozialversicherung“, so Ruiss. (APA, TT)



Licht und Schatten in der Ära Schmied: Kulturdamper loben sie als „verlässliche Partnerin“. Foto: APA/Techt